

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Kriegsbriefe gefallener Studenten**

**Witkop, Philipp**

**München, 1929**

Hans Forster, stud. math., München [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-324269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324269)

Hans Forster, stud. math., München,  
geb. 6. Oktober 1890 in Bettbrunn,  
gef. 29. November 1916 bei St. Mihiel.

Vor Verdun, 1. Juli 1916.

Am 20. abends 9 Uhr geht's in die Stellung vor. Rasendes Granatenfeuer. In einen früheren Hohlweg hinein. Dort hatten 2 Züge Stellung. Der 3. Zug kam links davon einen Hang entlang. Ihr dürft Euch da nicht etwa etwas Grünes darunter vorstellen. Es gibt keine Farbe außer braun, grau und schwarz — es gibt keine Form außer Granatlöchern. Die Leute werden in Löcher verteilt, immer 2 oder 3, ein Loch vom anderen 30—50 Zentimeter entfernt. Ich bin am linken Flügel mit einem Mann in einem Loch. Links 40 Meter zu den Jägern, rechts 40 Meter zu einem Kameraden. Das Loch ist 1,40 Meter tief, 1,60 Meter lang, 1 Meter breit. Die ganze Nacht gespannte Aufmerksamkeit nach vorn. Der Aufsichtsbereich ist groß. Die Augen angestrengt — Handgranaten und Gewehr bereit; Revolver geladen. — Wir können ja am Tage schlafen!! — Um 1/26 Uhr kochen wir uns etwas Kaffee auf meinem Kocher. Legen uns dann schlafen. Um 8 Uhr morgens beginnt Trommelfeuer bis 4 Uhr nachmittags. Von Essen oder Aufrichten keine Spur, da die Splitter nur so fliegen. Um 5 Uhr mit großem Kaliber bis 7 Uhr. Neben uns wird alles aufgewühlt, und da kommt Verborgenes, was nach menschlichem Recht Ruhe haben sollte, zutage. Der Gestank wird sehr arg. Wir dürfen keine Bewegung machen, da ein feindlicher Flieger kreist. Mit Zeltdecken verbergen wir uns, die Gewehre und alles Auffällige. Wir sehnen die Nacht herbei. — Die zweite Nacht — um 4 Uhr morgens will ich mich hinlegen. Habe noch nicht mein Zelttuch gerichtet, kommt Oberleutnant Frhr. v. K. und bittet mich, ihn zur Kompagnie zu führen. Dort erfahre ich, daß um 8 Uhr, am 23. früh, also in einigen Stunden, ein Sturm auf die feindliche Linie stattfinden soll. Alle benachbarten Brigaden stürmen mit. Wir sollen das uns gegenüberliegende starke a-Werk nehmen. Die französische Stellung lag, soweit wir überhaupt etwas davon wußten, 200 Meter vor uns im Grunde einer Mulde. „Alles zum Sturm vorbereiten, Gasmasken bereithalten. Handgranaten fertig. Verbindung mit den Nachbarn.“ Das sind unsere Befehle.

Der Sturm. Vorbereitung. Um 4.15 Uhr begann mit kleinen Kalibern die Beschießung der feindlichen Linien. Gasgranaten. Große Wolken. Einige zu kurz gegangene zwingen uns zur Benützung der Gasmasken. Wir geben



Signalzeichen (Leuchtkugeln, die man auch bei Tage sieht): „Feuer vorlegen“.

Um 4.45 Uhr ist der Dampf über den feindlichen Stellungen dicht. Das Feuer der kleinen Batterien uns gegenüber verstummt. Bis 5 Uhr kommen gewöhnliche Granaten. Der Rauch verteilt sich. Die Franzosen schießen wieder. Von 5 bis 5.30 Uhr Gas, 5.30 bis 6 Uhr gewöhnliche Granaten, 6 bis 6.30 Uhr Gas, 6.30 bis 7 Uhr gewöhnliche. Wir stehen oben und schauen trotz der Splitter zu. Das Kaliber unserer Artillerie wird größer. Die feindlichen Batterien beschießen unsere rückwärtigen Linien; Sperrfeuer! Wir erhalten fast keinen Schuß. 7.30 Uhr Gas mit den größten Kalibern. 7.30 bis 8 Uhr 38,5- bis 42-Zentimeter-Granaten. Ein furchtbares, gewaltiges Schauspiel. Erde bis zum Himmel. Die Schlucht eine riesige Dampf- wolke, turmhoch flogen die Trümmer. Dorf Hl. auf der Höhe, 3 Kilometer entfernt, ist eine Rauchwolke. Gegenüber unserer Stellung scheint die Welt unterzugehen. Und wir? Wir stehen mit begeisterten Augen und schauen und schauen! — Dann essen wir unsere Vorräte auf bis auf den eisernen Bestand, denn Kraft tut uns not in den nächsten Stunden. Für manchen der letzte Bissen! 8 Uhr rechts und links Leuchtkugeln bestimmter Farbe. Raus aus den Gräben! Rasch geht es vorwärts über 1—2 Meter tiefe Löcher und Trichter. Kein Quadratmeter, der nicht verwühlt ist. Der Feind hat sich tapfer gehalten. Die Maschinengewehre rasseln, das Infanteriefeuer rollt. Ein Höllenlärm. Weiter geht's. Da stürzt einer, dort wieder einer. Weiter! Rast in einem Granatloch. Näher heran. Die Granatlöcher werden tiefer; manche bis zu 15 Meter tief — steile Schächte. Unsere 42er! Dort — da „Blaugraue“. Sie bleiben und schießen. Auch wir. Heraus aus dem Loch! Vorwärts. Rechts ein Loch mit 4 Franzosen; den Kolben hoch — sie heben die Hände. „Retour!“ rufen wir, und gehorsam springen sie, soweit sie nicht verwundet sind, heraus und laufen ohne Waffen hinter unsere Front, wo die Reserven sie auffangen. Das Maschinengewehrfeuer wird stärker. Uha — das a-Werk. Vorwärts! Die Franzosen fluten zurück; auf Befehl eines Offiziers nehmen sie wieder Stellung. — „Handgranaten“ gellt bei uns der Ruf. Überall stürzen Verteidiger — andere ergeben sich. Noch ein kräftiger Stoß — das a-Werk ist unser!! — Weiter geht es durch den Grund der Mulde. Vor uns ein Bahndamm; rechts eine Kurve des Dammes. An ihr 40—50 Franzosen, heben die Hände. Ein Gefreiter schießt noch auf sie — ich reiße ihn zurück. Ein alter Franzose hebt die nur wenig verletzte linke Hand und lächelt und dankt mir. Dem Bahndamm gilt es nun. Der Hang gegen- über speit Maschinengewehrfeuer. Wir legen uns hin und schießen. Unsere Artillerie setzt drüben mit Gas hinein. Gewaltige Detonationen. Auf Signal



von uns „Feuer vorderlegen“ geht es weiter den Berg hinan — die Franzosen beginnen die 2. Stellung zu räumen. So mancher der Flüchtlinge fällt; ein Teil ergibt sich. Weiter geht es. Wir bekommen Flankenfeuer eines Maschinengewehrs — ein Unterstand im Bahndamm. Einige Handgranaten oben hinein. Da kommen sie sofort heraus.

Hinüber über die Bahn. Die Stellung darüber am Berg besetzt. Am Bahndamm sind Geschütze. Das ist eine Freude. — Fast sind wir auf der Höhe — aber wir müssen warten, bis unser Feuer verlegt wird. Wir warten in einem Granatloch. 10 Meter links von mir steht in einem Loch Leutnant A., unser derzeitiger Kompagnieführer. Leutnant A. ruft herüber: „Schön ist es gegangen“ und lacht; dann wird er ernst, da er sieht, daß einige Leute weiter vorgehen und Gefahr laufen, ins eigene Feuer zu kommen. Er steht auf und will rufen — da — spritzen Felsen seiner Generalstabskarte, er krampft die Hände vor die Brust und fällt vornüber. Einige Leute springen hinzu — doch schon nach wenigen Minuten ist er tot. Weiter geht es. Kein Aufenthalt. Über Drahtverhan zum Dorf Fl.; in Zeit von 10 Minuten unser. — Mit umgehängtem Gewehr, die Zigarette im Munde, lachend und plaudernd geht es weiter. Gefangene Franzosen kommen zu Hunderten. Rechts brennen die Zwischenwerke von Gh., eines neben dem anderen. Weit vorne liegt das große Werk „Kalte Erde“; vier rote Backsteintürme. Links Fort S., im Hintergrund Fort L. Sieht man den Berggrücken von Fl. aus westwärts hinunter zwischen Fort L. und Fort S. hindurch, so erblickt man ein Tal, dessen Ausgang, rechts sich wendend — Verdun, bzw. seine Vorstädte sehen läßt. Oh, Verdun, — welche Begeisterung! — Man drückt sich mit strahlendem Blicke die Hand. Rechts vom Dorf Fl. steht Prinz Heinrich, freudig bewegt. Es ist ein Anblick — so groß und erhaben: Zeit 9.20 Uhr vormittags. Die Sonne scheint. Vor uns die Täler. Gewaltige Explosionen ab und zu.

Um 12 Uhr mittags raffte sich der Feind zu einem Gegenstoß auf, wir überannten ihn und besetzten einen Schützengraben 1½ Kilometer vor Dorf Fl. Das Artilleriefeuer steigert sich. Wir können uns nicht mehr im offenen Graben halten und suchen die Unterstände. Es sind Jäger, Leiber, 15 Mann des 10. Regiments und 2 Unteroffiziere und 3 Mann vom 24. Infanterie-Regiment unter Führung eines Leutnants des 24. Infanterie-Regiments, der mich nicht mehr fortließ. Als wir abends (23.) aus unseren Löchern krochen, merkten wir, zu unserem Schrecken, daß die Stellung um 8 Uhr geräumt war und nur mehr wir 24er und die paar 10er die Stellung von 500 Metern hielten. Das war unmöglich. Leutnant E. gab Befehl, bei Einbruch der



Dunkelheit zurückzugehen, da wir vergessen worden seien. Doch schon um 8.30 Uhr schoß unsere Artillerie in den Graben — so hieß es noch am helllichten Tage: zurück. Das Gelände bot — durch die vielen Granattrichter verändert, große Schwierigkeiten beim Zurechtfinden. Leutnant G. ging voraus und befahl auf 100 Meter zu folgen. So verloren wir ihn. Ich nahm die übrigbleibenden 12 Mann unter mein Kommando; ein Mann, am Oberschenkel verwundet, wurde mitgenommen. So ging es unter Granatenhagel zurück. Der Durst war riesig. Jede, auch durch Gas gelbgefärbte Pfütze mußte herhalten. Nach 2 Stunden hatten wir 500 Meter zurückgelegt. Von Loch zu Loch. — Es wurde Nacht — der Granatenregen weniger stark — aber dafür sehr schwer die Richtung zu finden. Gott sei Dank hatte ich den Leuchtkompaß, sonst wären wir bestimmt in Gefangenschaft geraten.

Bis morgens 4 Uhr lagen wir dann in einem Loch und konnten nicht vorwärts, da die Mulde vor uns stark beschossen wurde. Durst riesig. Endlich regnete es, da leckten wir die Überzüge am Helm und die Rockärmel ab. Die Kehle war wie ausgetrocknet. — Um  $\frac{1}{2}$  5 Uhr kamen wir an unsere frühere 1. Stellung, wo uns Major M. II/Leib-Regiment nach Fort D. zurückschickte. Der Weg dorthin liegt stets im Sperrfeuer. Ein Unteroffizier vom Leib-Regiment bat mich, ihn dorthin zu bringen, er hatte Unterleibschuß. Die Blase wollte springen; — also los. Er war einen Kopf größer als ich, und es war schwer für mich, ihn zu stützen. Wegen der schweren Verletzung und der aufgerissenen Wege konnten wir nur in kleinen Schritten vorwärts kommen und brauchten bis morgens 9 Uhr 4 Stunden. Es war ein schrecklicher Weg. Als es heller wurde, erkannte ich in ihm einen Kommilitonen bei den Hessen-Preußen: G. in München. Wir kannten uns aber nicht näher. Er weinte und dankte mir bewegt in Fort D. für meine Hilfe. Von D. aus ging es weiter nach der B-Schlucht. Auf dem Wege dahin lag ich eine Weile ohne Besinnung — vor Entkräftung. Das Anschnuppern eines reiterlosen Pferdes brachte mich wieder zu mir. Endlich beim Regiment in der B-Schlucht, wo ich mich an Wasser und Kaffee erquickte, wusch und schlief. Die Strapazen hatten ein Ende.